

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

41. Jahrgang

1987

Heft 1

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich



Fritz und Thilde Lichtenauer Brotbacken am Bauernhof	3
Josef Weichenberger Neue Ergebnisse der Erdstallforschung in Oberösterreich	11
Emil Puffer Tschechische Familiennamen in Oberösterreich	36
P. Anton Gindl SJ Die Gesellschaft Jesu (Jesuiten) in Oberösterreich	60
Josef Moser Michael Traugott Müller (1799–1876), Verfasser der „Reise ins Salzkammergut“ im Jahre 1821	69
Buchbesprechungen	76

Die Gesellschaft Jesu (Jesuiten) in Oberösterreich

Von P. Anton Gindl SJ

Die ersten Jesuiten trafen sich – mit ihrem ersten Mann, Ignatius von Loyola – in der Glaubenserfahrung, daß in dieser Welt unter einer verwirrenden Oberfläche dennoch Christus anwesend und am Wirken ist. Das drängte sie, sich im Sinne Jesu jeweils dort einzusetzen, wo die Menschen am dringendsten Hilfe brauchten (Jos. Müllner). Konkret wurde diese Überzeugung zum Ausdruck gebracht, als Ignatius 1539 seine Gründung der Kirche mit der sogenannten „Formula Instituti“ vorstellte, in der er Grundriß und Plan darlegte: Wer immer in unserer Gesellschaft, die wir mit dem Namen Jesu auszuzeichnen wünschen, unter dem Banner des Kreuzes für Gott Kriegsdienste leisten und dem einzigen Herrn sowie dem römischen Papst, seinem Stellvertreter auf Erden, dienen will, vergegenwärtige sich im Geiste, ... daß er Glied einer Gemeinschaft ist, die sich ganz für die Förderung der Seelen im christlichen Leben und in der christlichen Lehre und für die Ausbreitung des Glaubens einsetze ... Nach Überwindung nicht weniger Schwierigkeiten erfolgte am 27. September 1540 die kirchenrechtliche Bestätigung des Ordens durch Papst Paul III. mit der Bulle „Regimini militantis Ecclesiae“. Noch zu Lebzeiten des Ordensstifters erreichte die Zahl der Ordensmitglieder das erste Tausend, in alle Welt zerstreut, organisatorisch in dreizehn Provinzen zusammengefaßt und vor allem beseelt vom gleichen Geist der Exerzitien des hl. Ignatius.

Die Jesuiten in Linz 1600–1773

Den beiden ersten Jesuiten, die 1600 nach Linz kamen – P. Georg Scherer, ein guter Prediger, und P. Johann Zehetner, ein ehemaliger lutheranischer Prediger – wurde nach einigen provisorischen Unterkünften zunächst einmal die Dreifaltigkeitskapelle mit dem Haus Nr. 10 in der Hahnengasse in der Linzer Altstadt übergeben. Daraus entwickelte sich 1608 eine Lateinschule mit zunächst nur zehn Schülern. Doch bald stieg die Zahl auf 100 an. Es mußte ein größeres Haus gesucht werden. Als Unterhalt wurden den Jesuiten das verlassene Kloster Pulgarn und das Gut der Herrschaft Ottensheim übergeben. Von der Hahnengasse übersiedelte die Schule in den rückwärtigen Trakt des Landhauses, und als auch diese Räume nicht mehr ausreichten, bezog die Schule 1631 das von den oberösterreichischen Landständen für Schulzwecke hergerichtete „Anomäische Haus“ in der Domgasse. Im gleichen

Haus wurde auch eine Art Knabenseminar zur Heranbildung von Priestern eingerichtet. (Das Haus gehört jetzt der Volkskreditbank.)

Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges brachte die Pest 1649 schweres Unheil über die Stadt. Die Jesuiten nahmen sich besonders der armen Bevölkerung an. Zwei Patres, die den Sterbenden den letzten Beistand leisteten, wurden das Opfer ihres unermüdlichen Einsatzes. Mit dem Jahr 1650 begann eine rege Bautätigkeit. Der alte Dechanthof und das „Dreischwesternhaus“, südlich der Pfarrkirche gelegen, wurden abgebrochen, und am 9. Juli 1652 erfolgte die Grundsteinlegung für das neue Kollegium, obwohl noch nicht das ganze Grundstück für den Bau erworben werden konnte. Trotz aller Schwierigkeiten ging der Bau rasch voran, sodaß die Jesuiten das neue Gebäude 1657 beziehen konnten. Der Trakt für die Schulen wurde aber erst 1669 vollendet, weshalb das Gymnasium und das Knabenseminar noch in den bisherigen Häusern verbleiben mußten. Nach weiteren langwierigen Verhandlungen konnte endlich mit dem Bau der Kirche begonnen werden. Der Grundstein für das neue Gotteshaus wurde am 31. Juli 1669 durch den Propst von St. Florian gelegt. Die Kirchenweihe erfolgte am 4. September 1678 durch den damaligen Fürstbischof von Passau, Sebastian Graf von Pötting, obwohl noch der Hochaltar und zwei der geplanten sechs Seitenaltäre fehlten. Diese wurden erst 1683 fertiggestellt. Durch viele Wohltäter konnte die Kirche immer schöner ausgestaltet werden. So ließ z. B. der Propst von St. Florian, David Fuhrmann, das schöne Marmorgitter vor dem Hochaltar aufstellen; zum Dank für dieses Geschenk und die zahlreichen anderen Wohltaten erteilte der Ordensgeneral dem Prälaten die „communicatio meritorum Societatis“.

Neben der eifrigen seelsorglichen Tätigkeit trat der Orden aber ganz besonders durch seine Schulen hervor. Die Erfolge mit dem Gymnasium ermunterten die Jesuiten zu einem weiteren Ausbau ihres Schulwesens. 1669 kam zum bisherigen Gymnasium schrittweise noch eine höhere Lehranstalt mit einem philosophischen, theologischen und juristischen Lehrgang dazu. So wurde das Gymnasium zu einem Lyceum oder Gymnasium academicum erweitert, das auch das Recht der Verleihung des Titels eines „Baccalaureus“ und „Magister ex philosophia“ hatte. Zwar kam es aber nicht zu einer wirklichen Titelverleihung, weil sowohl die förmliche Organisation zu einer Fakultät als auch die päpstliche Bestätigung fehlte. 1752 kam der Lehrstuhl für apologetische Dogmatik und 1765 der für Exegese dazu. Das Jus civile lehrte seit 1728 ein weltlicher Professor. Das Gymnasium hatte 300 bis 400 Schüler, die dreijährigen philosophischen Jahrgänge 70 bis 130 Studierende. Kurz vor der Aufhebung des Ordens zählen die Berichte von 1771 130 Hörer der theologischen, 58 der philosophischen und 285 Studenten der Gymnasialfächer.

Europäische Bedeutung bekam auch das von den Jesuiten gegründete Collegium Nordicum (jetzt Stadtmuseum „Nordico“), eine Bildungsstätte für die in ihrer skandinavischen Heimat bedrängten Katholiken.

Noch auf einem anderen Gebiet traten die Jesuiten in Linz besonders hervor. Seit jeher wurde im Jesuitengymnasium das Schauspiel gepflegt, viele Theaterstücke wurden zur Aufführung gebracht, neue verfaßt. Zuerst spielte man in einem Hof des ehemaligen Herleinsberger-Freihauses, dann in der Pfarrkirche, im Refektorium und

dann in dem 1732 bis 1734 erbauten Theatersaal im zweiten Stock des Eingangstraktes. Das Kolleg besaß eine reichhaltige Bibliothek, nicht zuletzt durch die vielen Schenkungen. Noch 1760 wurde ein Bibliothekssaal eingerichtet, der mit Fresken von Bartolomeo Altomonte geschmückt war.

Die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 durch Papst Klemens XIV. am 21. Juli war ein schwerer Schlag nicht nur für die Seelsorge in Linz, sondern auch für das Schulwesen. Im Linzer Kolleg wurde die Aufhebung am 16. September 1773 bekanntgemacht. Da zunächst keine geeigneten Lehrkräfte vorhanden waren, wirkten die Jesuiten noch eine Zeitlang als staatlich bestellte Lehrpersonen in den Schulen. Aus dem Jesuitenkolleg wurde 1786 die „Kollegi-Kaserne“. 1879 wurde das ehemalige Klostergebäude der Post- und Telegraphenverwaltung übergeben. Die reichhaltige Bibliothek wanderte zunächst ins Linzer Schloß, dann in das Kremsmünsterer Stiftshaus in der Landstraße und bildete schließlich zusammen mit den Bibliotheken des Kollegs in Steyr und der Residenz in Traunkirchen den Grundstock der 1774 durch Joseph II. neu errichteten staatlichen Studienbibliothek in Linz.

Die Jesuiten in Traunkirchen 1622–1773

Das ehemalige Benediktinerinnenkloster wurde nach Absetzung der letzten Äbtissin (1573) vom Prälattenstand des Landes ob der Enns administriert und 1622 der österreichischen Jesuitenprovinz als Dotationsgut für das Kolleg in Passau übergeben, in dessen Besitz es bis zur Aufhebung 1773 verblieb. Die dreischiffige Kirche wurde mit dem Kloster durch einen Brand in der Nacht vor dem 10. Jänner 1632 zerstört. Danach entstand durch die Jesuiten das jetzt noch bestehende Gotteshaus mit seiner Barockeinrichtung. Gewöhnlich war das Ordenshaus von vier Patres und zwei Laienbrüdern bewohnt. Traunkirchen war für die damalige Zeit ein Seelsorgezentrum.

Dort wurden die Menschen durch Predigt, Gottesdienst und Sakramentenspendung in der schwierigen Zeit der sogenannten Gegenreformation im Glauben gefestigt. Predigt und Christenlehre wurden mit Eifer besucht. Seit 1632 wird auch am Fronleichnamstag die berühmte Seeprozession gehalten. Die vielen Beichtstühle in der Kirche sind ein Zeugnis für die große Missionstätigkeit der Jesuitenresidenz für das ganze Salzkammergut. Als im Jahre 1712 in den Traunkirchner Pfarreien eine schon lange latente protestantische Bewegung ausbrach und schon 70 Bauern ausgewandert waren, brachte der Eifer des P. Querk die Bewegung zum Stillstand. Die Residenz war großzügig im Almosengeben. So wurden im ersten Jahrhundert an die 30.000 Gulden verteilt. Trotzdem hat das Haus nie Not gelitten. Zur Vorbereitung auf die Osterbeichte wurden für Jung und Alt besondere Vorträge gehalten. Besonders beliebt war die Todesangst-Christi-Bruderschaft. Am Passionssonntag, dem Hauptfest, waren 900 bei der Kommunion, 3.000 bei der Predigt. Zum selben Fest 1754 brachten 36 Schiffe die Mitglieder aus allen Richtungen; 220 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) gingen Kloster und Waldbesitz in das Eigentum der Staatsforste über. Die Pfarre wird seither von Weltgeistlichen betreut.

Die Jesuiten in Steyr 1632–1773

Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten konnten am 3. November 1632 die Residenz des Ordens und das Gymnasium eröffnet werden. Die Schule, die zunächst in einigen Bürgerhäusern untergebracht war, hatte bis Ende des Jahres 40 Schüler. In den Jahren des Bestandes erreichte die Schülerzahl nur zehnmal den Höchststand von 150 bis 187. Von 1657 bis 1680 wurden traktweise die Gebäude für Kolleg und Gymnasium fertiggestellt. Zwar wurde bereits 1635 der Grundstein für die Kirche gelegt, aber der Bau konnte erst 1638 zielführend weitergeführt werden. 1648 wurde die Kirche, obwohl noch unvollendet, durch den Fürstbischof Ulrich von Passau geweiht. Der Hochaltar wurde 1665 errichtet, und erst mit dem Bau der Doppeltürme war 1677 die Kirche fertiggestellt. Das Gymnasium wurde nach der Studienordnung des Ordens (*ratio studiorum*) geführt. Unterrichtssprache war hauptsächlich Latein. Noch bis in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts dienten lateinisch verfaßte Lehrbücher der Wissensvermittlung auf verschiedenen Gebieten, so z. B. Geographie, Geschichte, Rechnen usw. Deutsch als Unterrichtssprache ist zwar noch unbekannt, aber ab 1735 wird auf „gutes Deutsch“ im Unterricht Wert gelegt. Das Theaterspiel wurde eifrig gepflegt und war integrierender Teil des Lehrplans. In der Zeit des Bestehens des Kollegiums gab es mehr als 300 Aufführungen. Unter dem Einfluß der Jesuiten wurden auch die liturgischen Feiern in Steyr wie früher aufgenommen und durch neue erweitert. So konnten die Handwerksverbände wieder zur Teilnahme an der Fronleichnamsprozession gewonnen werden. Die Patres suchten vor allem die Glaubensfreudigkeit durch Predigten zu heben. Fastenpredigten wurden in der Jesuitenkirche und bei den Nonnen gehalten. Es gab einen Sonntags-, einen Festtags- und einen Frühprediger. Von den Marianischen Kongregationen werden vor allem die für die Studenten und die Bürger und die sogenannte Schutzengelkongregation erwähnt. Ebenso die sogenannte Todesangstbruderschaft. Die Kommunionen erreichten 1702 die Zahl 30.000, 1768 55.000. Ein Pater war auch Seelsorger für die drei Armenhäuser. Von der Aufhebung des Ordens wurde dem Kollegium und der Stadt Steyr am 18. Dezember 1773 durch ein Dekret der Landeshauptmannschaft Mitteilung gemacht.

Nach der Aufhebung konnte der Orden in Rußland ungehindert fortbestehen. Die Zarin Katharina widersetzte sich der Verkündigung des Aufhebungsbriefes. Klemens XIV. billigte angeblich in einem geheimen Schreiben an die Zarin den Fortbestand der weißrussischen Ordensprovinz. Pius VI. gab mündlich seine Zustimmung, und Papst Pius VII. erkannte 1801 die Gesellschaft in Rußland in aller Form öffentlich an. An der Rechtlichkeit dieses Fortdauerns der Gesellschaft besteht also kein Zweifel. Als im Jahre 1814 Papst Pius VII. den Orden auf der ganzen Welt wiederherstellte, gab es in Rußland unter der Leitung eines Generals 358 Jesuiten. 1820 wurde dieser Rest durch Zar Alexander aus Rußland verwiesen. Kaiser Franz von Österreich gab diesen Flüchtlingen Aufenthaltsgenehmigung in Galizien. Und von dort kamen die ersten Jesuiten wieder nach Österreich, und zwar nach einem kurzen Aufenthalt in Gleisdorf an der Raab im November 1829 nach Graz.

Die Jesuiten auf dem Freinberg seit 1837

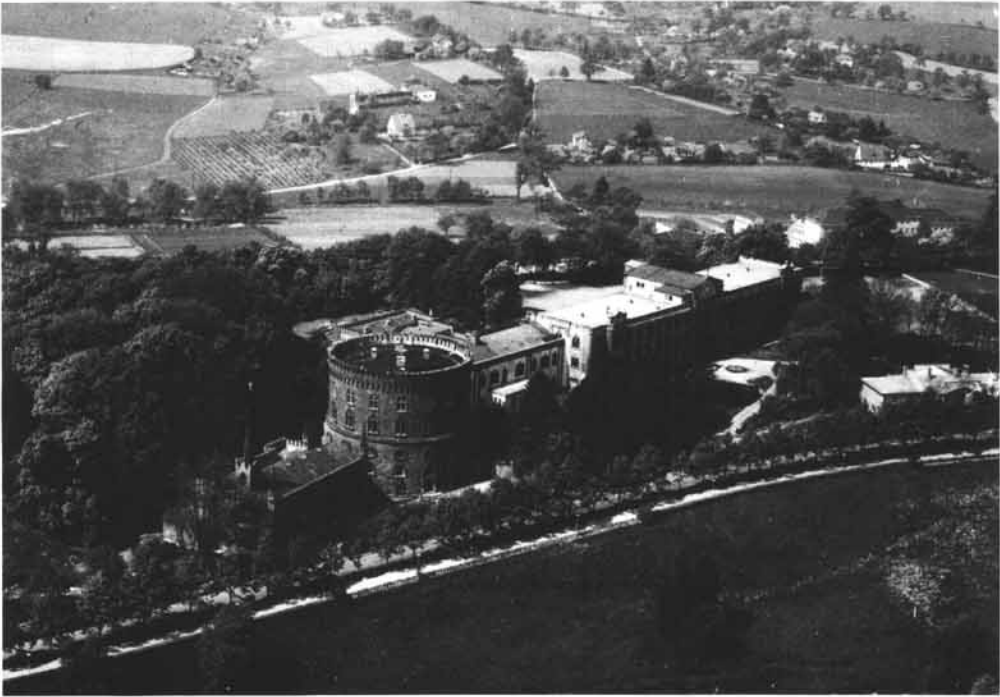
Erzherzog Maximilian von Österreich-Este ließ vom Frühjahr bis Ende Oktober 1828 auf dem Freinberg einen Probeturm für die Stadtbefestigung erbauen. Nach der Erprobung (Beschießung im September 1829) war der Turm ohne weitere Bedeutung.

Maximilian wollte die Jesuiten nach Linz berufen. „Da“, wie er in dem bedeutenden Brief vom 22. November 1833 an seinen Bruder Ferdinand schrieb, „andere Gebäude für eine Klostersgemeinde hier nicht zu finden sind, so kam mir der etwas bizarre Gedanke..., dieselben (d.s. die Jesuiten) in dem von mir zuerst erbauten Thurme einzuquartieren und zu diesem Behufe zwei Stockwerke aufzusetzen und an der Seite eine große Kapelle zu bauen...“ Noch im selben Jahr bot er das Bauwerk den Jesuiten an, aber erst nachdem er selbst die zwei Stockwerke von Mitte 1834 bis Mitte 1835 hatte aufsetzen und daneben die Kirche von Mitte 1835 bis Mitte 1837 hatte erbauen lassen, waren die Jesuiten bereit, das erneute Angebot des Erzherzogs anzunehmen. Zunächst kamen ein Pater und zwei Laienbrüder aus Graz. Diesen wurden am 9. August 1837 von Erzherzog Maximilian persönlich Turm und Kirche „zu immerwährendem freiem Nutzgenuß“ übergeben.

Das Haus diente der Seelsorge und als Studienhaus der Philosophie für die Scholastiker des Ordens. Das Revolutionsjahr 1848 vertrieb die Jesuiten. Aber bereits 1851 kamen die Patres wieder zurück und führten auf Einladung von Bischof Ziegler das Knabenseminar für die Diözese Linz. Den wenigen Schülern am Anfang folgten bald an die hundert. Der über diesen Erfolg erfreute Erzherzog ließ ein neues Seminargebäude neben dem Turm bauen (1851–1853).

Die Schule bekam 1856 das Öffentlichkeitsrecht, das ihr aber bereits wieder 1868 entzogen wurde. So mußten die Freinberger Studenten ihre Reifeprüfung am Staatsgymnasium in Linz ablegen. Dieser Umstand, aber auch das Bedürfnis der Diözese nach einer größeren Anzahl von Priesterkandidaten veranlaßten Bischof Doppelbauer, ein eigenes Knabenseminar zu bauen, das „Petrinum“, das 1897 bezogen werden konnte. Das Haus auf dem Freinberg war zunächst Residenz für die Volksmissionare, 1900 wurde es Probationshaus für die Patres des vom Orden vorgeschriebenen dritten Probejahres. Die Zeit des Knabenseminars auf dem Freinberg war sowohl für die Diözese als auch für die Orden eine fruchtbare Zeit. In den 46 Jahren von 1851 bis 1897 haben 350 Maturanten den Weltpriesterstand und 147 den Ordenspriesterberuf gewählt. 1912 wurde unter dem Rektorat des P. Noldin eine Missionsschule, das „Collegium Aloisianum“ eröffnet, das Ordens- und Missionsberufe heranbilden sollte. Bald waren es 150 bis 160 Schüler, sodaß wieder ein Zubau notwendig wurde.

Im Ersten Weltkrieg wurde das Haus zum Teil als Reservelazarett beansprucht und dann ein größerer Teil für Familienwohnungen. Langsam konnte sich das Haus von all den Schlägen nur mühsam erholen. 1938 machten die Machthaber des Dritten Reiches diesen Anstrengungen ein vorläufiges Ende. Bis zu 700 Mann Flak- und Infanteriesoldaten zogen ein. Am Ende des Krieges konnte eine Sprengung des Gebäudes durch P. Alfred Loschek verhindert werden, und der Freinberg wurde



zu einem Flüchtlingslager. 1946 kamen die Jesuiten wieder in den Besitz ihres Hauses. Bis 1950 war es Schülerheim, dann wurde das Seminar wieder als Privatgymnasium geführt. Die Schule wurde von einer nicht geringen Zahl von Schülern besucht. 1968 ging man dazu über, eine Tagesheimschule für die Kinder berufstätiger Eltern aus dem Großraum Linz einzurichten.

Heute ist das Jesuitenkolleg Linz-Freinberg ein öffentliches Gymnasium mit Tagesheim. Es zählt rund 390 Schüler, die von zirka 40 Professoren und neun Erziehern schulisch und erzieherisch betreut werden. Mit den beiden Schulversuchen („Tagesheim“ in der Unterstufe bzw. „AHS-Modell III“ in der Oberstufe) und einer sehr lebendigen Tradition im Bereich des Schülertheaters versucht das Kolleg seinen Beitrag zu leisten für die neue österreichische Mittelschule.

Die Jesuiten in Baumgartenberg 1852–1859

Im Revolutionsjahr 1848 wurden die Jesuiten veranlaßt, ihr Noviziat in Graz zu verlassen. Man fand eine provisorische Unterkunft im elsässischen Isenheim. 1852 konnte man wieder zurück nach Österreich, und es bot sich ein Noviziat in der aufgehobenen Zisterzienserabtei Baumgartenberg in Oberösterreich an. Erzherzog Maximilian hatte den Ankauf des alten Gebäudes ermöglicht. Im gleichen Haus

waren aber auch die Schule des Dorfes, die Lehrerwohnung und der Pfarrhof untergebracht. Bald sah man ein, daß diese Lösung nicht die beste war, und so wurde beschlossen, sich um ein anderes Haus umzusehen. Da wurde die leerstehende, einfache Bischofsresidenz in St. Andrä im Lavanttal zum Kauf angeboten. Es war durch die Hochherzigkeit von Erzherzog Maximilian möglich, das St. Andräer Haus zu kaufen. So wurde nach siebenjährigem Aufenthalt in Baumgartenberg das Noviziat nach Kärnten verlegt und die ehemalige Abtei am 1. Mai 1865 an die Kongregation der „Frauen vom Guten Hirten“ verkauft.

Die Jesuiten in Steyr seit 1865

Schon in den Jahren 1834 und dann wieder 1836 wurde sowohl von Bischof Ziegler als auch von Steyrer Bürgern der Versuch unternommen, vom Kaiser die Rückführung der Jesuiten nach Steyr zu erreichen. Aber verschiedene Schwierigkeiten und schließlich dann das Jahr 1848 machten dem Planen ein Ende. Erst unter Bischof Rudigier konnte den Jesuiten am 23. April 1865 die Dominikanerkirche in Steyr übergeben werden, allerdings ohne Kloster, das bereits anderen Zwecken diente. So wurden über der Sakristei der Kirche und im Chorraum der Dominikaner Wohnungen eingerichtet, die aber durch die Enge des Raumes von den Bewohnern ein gerütteltes Maß an Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft forderten. Trotzdem wohnten bis 1910 durchschnittlich elf Jesuiten (Patres und Brüder) in diesen engen Räumen. Aber es waren seelsorglich sehr fruchtbare Jahre, sowohl für Steyr als auch für die nähere und weitere Umgebung.

In diesen 45 Jahren hielten die Steyrer Patres 2.476 Volksmissionen. 1905 wurden z. B. 130 Missionen abgehalten. Aber auch die Tätigkeit in der eigenen Kirche kam nicht zu kurz. Besonders die Predigten waren sehr gut besucht. Als Abschluß der Fastenpredigten wurden „öffentliche Exerzitien“ gehalten, getrennt für Männer und Frauen. Die Kirche wurde eine beliebte Beichtkirche. An Sonn- und Feiertagen waren die Patres nicht selten bis in die frühen Nachmittagsstunden in den Beichtstühlen beschäftigt. Daneben gab es Aushilfen für die Pfarren der Umgebung. Auch eine intensive religiöse Betreuung der Kranken gehörte zu den Aufgaben der Patres. Um die Jahrhundertwende wurden mehrere Marianische Kongregationen gegründet, die sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Noch 1934 gab es Kongregationen für Männer, Frauen, Jungfrauen, Hausangestellte, für die männliche und weibliche Jugend und für die Studenten. Nach Überbrückung des MK-Verbotes in der NS-Zeit wurden die Kongregationen wiedererrichtet und mit wechselndem Erfolg weitergeführt.

Noch stand aber eine ernste Krise bevor. Infolge der Ausfälle vor allem in der NS- und Kriegszeit war es für die Provinziale immer schwieriger geworden, die notwendigen Arbeitskräfte den einzelnen Häusern der Provinz zuzuteilen. Einige Häuser mußten aufgelassen werden. Einige Jahre später drohte der Residenz in Steyr das gleiche Schicksal. Das konnte jedoch abgewendet werden, wozu die vielen spontanen Fürsprachen aus Kreisen der Steyrer Bevölkerung beitrugen. Aber die Residenz konnte in den letzten Jahren nur mehr mit wenigen Patres besetzt werden. Manche

Arbeit mußte aufgegeben oder eingeschränkt werden. Am 2. November 1973 kam es zwischen Diözese und Ordensprovinz zu einem Vertrag. Das Provinzialat verpflichtete sich, für 15 Jahre zwei bis drei Patres für Steyr freizustellen, die Diözese nahm die Adaptierung der Wohnräume der Patres auf sich.

Es ist zu hoffen, daß die großzügigen Renovierungsarbeiten an Kirche und Haus, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, unter dem derzeitigen Kirchenrektor P. Emil Kettner, der Stabilität der Residenz eine feste Grundlage gegeben haben. Die Kirche ist immer noch eine gut besuchte Beichtkirche, es wird soweit wie möglich seelsorgliche Aushilfe geleistet, und der Kirchenrektor selbst war offizieller Seelsorger für die Strafanstalten in Garsten und Steyr.

Die Jesuitenresidenz „Alter Dom“ in Linz seit 1909

Am 30. April 1909 fand die letzte Vesper des Domkapitels im „Alten Dom“ statt. Dann übergab Dompropst Pinzger im Namen des Bischofs den Jesuiten die Kirchenschlüssel, und damit hatte die Gesellschaft Jesu wieder ihre alte, prächtige Ordenskirche. Die einstöckige Wohnung des früheren Sakristeidirektors und des Mesners wurde abgerissen und das vierstöckige, bescheidene Haus als Wohnung für die Patres und Laienbrüder gebaut. Und dann entwickelte sich in jahrelanger und mühevoller Arbeit die Ignatiuskirche zu einer der bedeutendsten Seelsorgestätten der Landeshauptstadt. So sei aus dem Jahresbericht von 1957 folgendes genannt: Von den Patres wurden in und außerhalb der Kirche an die 1.000 Predigten gehalten, 86.000 Beichten gehört, davon allein in der Kirche weit über 50.000. Die Zahl der heiligen Kommunionen, die in der Kirche empfangen wurden, hatte mit 118.500 den absoluten Höchststand seit Bestand der Kirche erreicht.

Die zweite Sorge galt der Standesseelsorge. Eine blühende Studentenkongregation, von erfahrenen Präsidies geleitet, wurde zur formenden Gemeinschaft der Studenten. Nach 1945 übernahmen die Patres im Auftrag der Diözese die Betreuung der katholischen Mittelschüler im „Katholischen Studentenwerk Alter Dom“, dessen innerster Kern die altbewährte Studentenkongregation war. Drei Patres mußten für diese Arbeit freigestellt werden. So konnten weit über 300 Mittelschüler und 200 Mittelschülerinnen erfaßt werden. Zunächst einmal war der erste Stock des Hauses Domgasse 3 für diese Arbeit freigestellt. 1958 wurde außerdem für die Betreuung der Mädchengruppen das gegenüberliegende Haus Domgasse 6 erworben. Nach Jahren wurde dann auch die Arbeit für die Mittelschüler in das gleiche Haus verlegt. In weiteren fünf Marianischen Kongregationen für Männer, Hausfrauen, berufstätige Frauen, Lehrerinnen, Hausgehilfinnen wurden aktive Laien zu apostolischem Einsatz in Familie, Beruf und Pfarre geformt. Durch Vorträge waren die Patres auch in der Priesterseelsorge tätig. Beachtliches wurde in der Standesseelsorge durch Heimstunden, Diskussionsabende und private Aussprachen geleistet, aber auch in der Spitalsseelsorge und durch schriftstellerische Tätigkeit der Patres. Die dritte Sorge des Hauses galt den Exerzitien und Volksmissionen. Dazu kamen die vielen Predigt- und Beichtaushilfen in der Stadt und auf dem Lande.

Aber auch heute noch wird vom „Alten Dom“ aus gezielte seelsorgliche Hilfe angeboten. Vor allem sind drei Patres in der Exerzitienarbeit eingesetzt. Das „Studentenwerk“ wurde allerdings im Herbst 1983 von der Diözese übernommen. Die Ignatiuskirche, als Predigtkirche immer noch bekannt, ist eine besonders gerne aufgesuchte Beichtkirche. Für die Zukunft sind weitere Arbeitsschwerpunkte geplant: Hilfen zu persönlicher und gemeinschaftlicher Gebetserfahrung (Meditation), Orientierung in der Vielfalt moderner geistiger Strömungen und ökumenische Arbeit.

Literatur

- Manfred Brandl* (Hrsg.): 500 Jahre Dominikaner und Jesuiten in Steyr (1478–1978). Steyr 1978.
- Otto Constantini*: Die Linzer Jesuitenkirche. Linz 1959.
- Bernhard Duhr SJ*: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. I–IV. Freiburg im Breisgau 1907–1928.
- Rudolf Hittmair*: Der Josephinische Klostersturm im Land ob der Enns. Freiburg im Breisgau 1907.
- Josef Honeder*: Das Kollegium Petrinum. Ein geschichtlicher Überblick. In: ÖÖ. Heimatblätter, 39. Jahrgang 1985. Heft 1. S. 7–19.
- Georg Kolb SJ*: Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der Marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts. Linz a. d. D. 1908.
- Friedrich Pesendorfer* (Hrsg.): Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich. Linz 1914.
- Josef Stierli*: Die Jesuiten. Freiburg i. d. Schweiz: Paulus 1955.
- Erich Zanzinger*: Die Geschichte der Stafvollzugsanstalt Suben. In: ÖÖ. Heimatblätter. 38. Jahrgang 1984. Heft 2. S. 146–171.
- Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Österreichischen Ordensprovinz SJ. Wien 1929.
- Freinberger Stimmen. 16. Jahrgang. 2. Heft. Juni 1937. Jubiläumsheft.
- Jesuitenkolleg Linz-Freinberg. Informationsmappe, hrsg. von Ferdinand Mayrhofer SJ. Linz-Freinberg.